

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 13

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

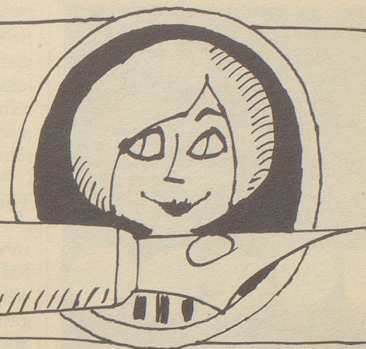
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Spinnsch?

Bei einem Besuch in einer beschützenden Werkstätte für geistig Behinderte haben wir ihn kennengelernt. Seine freundliche Art, sein vergnügtes rundes Gesicht mit den lebhaften Schlitzaugen hatte es uns gleich zu Beginn angetan, und auch er machte aus seiner Sympathie kein Hehl. So ergab es sich denn ganz von selbst, daß wir ihn nach Arbeitsschluß zu einem Kaffee einluden. Er war sofort dabei; aber von einer Einladung wollte er nichts wissen: er verdiene ja und könne seinen Kaffi sehr wohl selber zahlen! Zielbewußt setzte er seine stämmige kleine Gestalt in Bewegung und deutete auf ein nahe gelegenes Tea-Room. Da sei es nett; er gehe öpfe nach Feierabend noch schnell ein Kaffi oder ein Goggi trinken.

Ich muß zugeben, wir waren etwas verblüfft über die Selbstsicherheit, mit der er einen Tisch wählte, über die höfliche und bestimmte Art, in der er seine Bestellung aufgab und vor allem über seine tadellosen Tischmanieren. (Was doch in den hintersten, versteckten Fältchen unserer Aufgeklärtheit noch für Dreckhäuflein von unbewußten Vorurteilen herumliegen...!) Jedenfalls wußten wir einige Augenblicke lang nicht recht, über was wir mit ihm reden sollten. Schließlich fragten wir ihn, was er denn so am Sonntag treibe. Ja, er helfe jeweils der Mutter beim Kochen. Ob er das denn gern tue? Oh jaaa! Es gebe immer etwas bsunderbar Gutes am Sonntag! Was denn zum Beispiel am letzten Sonntag, wollten wir wissen. «Röööschi!» kam es mit ganz verklärtem Gesicht. Und dann schilderte er uns genau, wie man Röschti mache. Schön der Reihe nach. Er vergaß nichts, weder das «sufer wäsche» noch das «schinte und schible». Dazu habe es Salat gegeben –

Und da begingen wir die unverzeihlichste Taktlosigkeit, die man einem geistig Behinderten gegenüber begehen kann: wir nahmen ihn hoch, wir führten ihn aufs Glatteis. Den Salat dürfe er aber nicht so lange kochen wie die Händöpfel, blödelten wir, wie wir mit irgendeinem unserer Freunde geblödeln hätten.

Das Strahlen uns gegenüber verblich. Er erstarrte mitten in der Bewegung; der ganze junge Mensch schien in sich hineinzukriechen und fast wesenlos zu werden. Seine vorher so blitzenden frohen Augen glichen glanzlosen Kieselsteinen. Uns blieb fast der Atem stehen –. Es begann zu arbeiten in diesem Gesicht. Totale Fassungslosigkeit zuerst, Kummer; viele kleine Fältchen erschienen, vertieften sich und zeugten von intensiver, ja leidenschaftlicher Denkarbeit. Lange und nachdrücklich schaute er dem Fragesteller ins Gesicht. Und dann hob er seinen Zeigefinger an die Stirn und sagte halb bekümmert, halb empört: «Spinnsch?!» –

Wir konnten nicht anders als loslachen, befreit und fast mit einem weinenden Auge. Er nahm es uns nicht übel. Im Gegenteil, er lachte schallend und erleichtert mit.

Die wahre Bedeutung dieser Begebenheit wurde uns erst nachträglich klar. Sie zeugt von einer ungeheuren geistigen Leistung unseres Freundes. Er nahm uns ja ernst, also stürzten unsere dummen Worte ihn vorerst einmal in eine völlige Verwirrung; seine ganzen Erfahrungswerte wurden über den Haufen geworfen, und er mußte einen langen, quälenden Denkprozeß durchlaufen, bis er seine kleine Erfahrungswelt wieder aufgebaut hatte und er ihrem sicheren

Bestand wieder trauen konnte. Außerdem erhellt diese Geschichte eine wahrhaft beglückende Tatsache: Der geistig Behinderte, früh genug und gut gefördert und geführt, empfindet sich absolut nicht als «Spinner». Für ihn ist die Welt in Ordnung – solange wir Übergescheiten ihm kein Gnusch machen im Fadezainli...

Ingeborg Herberich
«Pro Infirmis»

Gegen die unweiblichen Weiber

Es gibt Wahrheiten, die man nicht einfach so – pätsch! – heraus sagen kann; man sagt sie leichter durch die Blume. Da aber die wenigsten Menschen von der Blumensprache mehr wissen als «Schenkt man sich Rosen im Tirol ...», kann man sich auch hinter einer Agenturmeldung verbergen, z. B. dieser:

Marylou Cowham, 33, Hausfrau in Louth in der englischen Grafschaft Lancashire, hat in ihrem Dorf einen «Klub der liebenden Ehefrauen» gegründet – gleichsam als Bastion gegen die anbrandende Gleichberechtigungswelle. «Wir glauben nicht an die Gleichheit der Geschlechter», erläuterte Mrs. Cowham die Grundsätze ihres Klubs. «Wir wollen unsere Männer verwöhnen und selbst wie weibliche Wesen behandelt werden. Sie sind die Ernährer und sollen, wenn sie nach Hause kommen, eine nette, liebende Hausfrau vorfinden.»

An ihren Klubabenden beschäftigen sich die liebenden Frauen von Louth mit Kosmetikvorführungen, Handarbeiten und Gesprächen über Kochrezepte – vorausgesetzt, daß die liebenden Männer sie für ein paar Stunden entbehren können.

Offen gestanden: Der Mister Cowham möchte ich nicht sein. Wenn man sich das so vorstellt: Im Dauerbrand geliebt werden nach den Paragraphen der Klubstatuten, die von einem weiblichen Kollektiv in gemeinsamer Beratung immer neu und besser interpretiert werden ... Erfahrungsaustausch heiß liebender Gattinnen über Leistungen und Fehlleistungen heigeliebter Gatten ... Was schreiben wohl die Vereinsstatuten vor? – Ich denke, ungefähr:



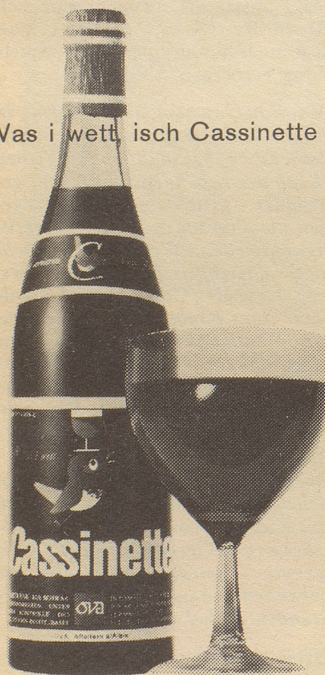


Die Welt wird kleiner,

je schneller die Flugzeuge werden. Ein paar Stunden und man ist in New York. Allerdings: zum Flugplatz hinaus braucht es auch schon bald ein paar Stunden. Dafür kann man in der City bald am schönsten spazieren gehen, so an einem schönen Frühlings-Sonntag. Und an der Zürcher Bahnhofstraße Schaufenster bewundern. Und eines der schönsten ist immer im Nr. 31 bei Vidal, wo die herrlichen Orientteppiche ausgestellt sind.

Abonnieren Sie den Nebi

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

0730 Gatten mit sanftem Kuß auf Stirne wecken. Falls er bloß brummt statt aufwacht: zart streicheln; mit leiser Stimme dafür danken, daß Ernährer sich für Familie opfert und mitten in der Nacht aufsteht, um schnöden Mammon zu errackern. 0745 Kaffee einschenken und mit Thermometer prüfen, ob er geblasen werden muß (der Kaffee). Toast in vorgeschriebener Dicke streichen. Falls Mann trödelt: «Darling, ich würde dich ja liebend gerne den ganzen Tag für mich behalten, aber...» 0750 Abschiedskuß (nicht zu intim, wegen Gefahr, daß Gatte noch länger trödelt), mit seelenvollem Blick (den man am besten einer Airdale- oder Spanielhündin abguckt, die ihren Herrn ein Schinkenbrot auspacken sieht). Mittags....

Wir wollen den Faden von der kluborganisierten Gattinnenliebe nicht allzulang ausspinnen; es könnte einem darob übel werden. Also, was mich betrifft – aber es betrifft mich ja, Gott sei Dank, nicht: Meine Frau ist ein menschliches, ein nicht bloß weibliches Weib.

«Wir glauben nicht an die Gleichheit der Geschlechter», bekennen die klubmäßig liebenden Ehefrauen von Louth. Wir auch nicht. Wir teilen durchaus die Ansicht jener Zwischenruferin in einem Meeting von Londoner Suffragetten, welche die Rednerin unterbrach, die eben festgestellt hatte, daß ja die «difference» zwischen Mann und Frau «so little» sei. Das fidele Weibsbild rief laut: «God save the little difference!» und hatte die Lacher auf seiner Seite. Ja, die netten kleinen Unterschiede sollen uns erhalten bleiben. Waren sie denn überhaupt je gefährdet? Nein.

Uns Durchschnittsmänner lockt die Aussicht nicht, unsere ganze Freizeit auf dem Postament ehefraulicher Vergötterung verbringen zu müssen. Da würden uns Sterblichen die Beine steif, denn wir sind ja nicht trainierte Säulenheilige. Eine über vier Jahrzehnte hin in die Länge gezogene Hochzeitsreise? Brrr! Der Gedanke, uns in demonstrativ applizierter Liebe, öffentlich gezollter Dankbarkeit und vereinsmäßig organisierter Unterwürfigkeit suhlen zu müssen wie der Eber im Schlamm – nein, danke! Im jahrelang milde wehenden Zephir würde sich bald die Sehnsucht bemerkbar machen nach einem gelegentlichen netten Gewitter mit Donner, Blitz, reinigendem Regenguß – und neu aufleuchtender Sonne. Man kann sich doch nicht lebenslang von süßen Breilein der Anbetung, in Dankbarkeit kandierten Früchten der Liebe und seelischem Wackelpudding in Herzform ernähren, ohne sich rettungslos den Männermagen zu verstauchen – und nach rezenterer Kost Umschau zu halten.

Ich sehe schwarz für die fernere Zukunft der organisiert liebenden Frauen. Derer von Louth, meine ich. Aber nicht nur derer. Ich den-

ke auch an jene Schweizerinnen, die es fast als unsittliche Zumutung, als Attacke auf die weibliche Integrität erachten, wenn man ihnen einen Stimmzettel in die Hand drückt, mit dem sie einen Gemeinderat oder einen Pfarrer wählen, ein Altersheim bewilligen, eine Winterolympiade verhindern, die Vormundschaftsgesetze verbessern oder andern politischen Unfug treiben könnten. Der «Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht» könnte zusammen mit dem «Klub liebender Ehefrauen» Kondensationskerne echten Weibstums ins All schicken, auf daß die unweiblichen Weiber im ausgelösten Unwetter umkämen. Das Weltpräsidium übernehme dann wohl unsere kriegerische Ida im Wechsel mit der klubreglementiert liebenden Mrs. Cowham.

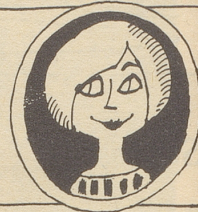
Meinerseits möchte ich bei der Dame Cowham gerne die «Ham» weglassen, da mir der Arzt die Hamme verboten hat. Blicke die «Cow» – und diesem Rest möchte ich aus voller Ueberzeugung zustimmen. Besser könnte man's gar nicht sagen.

AbisZ

Gartenfreuden

«Es ist Zeit, unseren Garten zu bestellen», sagt Voltaires Candide, und spätestens Mitte März sage ich das auch. Meine Familie schätzt meinen Hang zur Bildung, den zum Gärtnern mißbilligt sie. Gewiß, wenn in unserem Garten die Kroküser und die ersten Tulpen sprießen, sagen sie hie und da: owieschön. Das gibt sich jedoch, sobald der Rasen und das Unkraut wachsen. Obschon gesund, sportlich und aus natürlichen Gründen eine Generation jünger als ich, haben sie doch viele Boboli, welche eine Tätigkeit in der Natur,

Die Seite der Frau



die sich unmittelbar um unser Haus herum befindet, verbieten. Seit Jahren versuchen sie mich zu überzeugen, eine kultivierte Wildnis, vielleicht mit einigen Schäfchen drin, wäre für uns die akzeptable Gartenform. (Das Wort «kultiviert» ist an dieser Stelle völlig sinnlos.) Aber so direkt zu sein haben sie nicht den Mut. Also ließ ich sie bis jetzt zur Strafe ihr schlechtes Gewissen schleppen, wenn sie mit faden Ausreden verschwinden, weil es sie beelendet, mich schwitzend die Dornenranken zurückschneiden zu sehen, die Kletten ausreißen, das Unkraut jäten – und über Werren fluchen.

Im letzten Herbst kam nach einem gartenreichen Tag Onkel Hans zu uns. Er stocherte versonnen in dem kalten Plättli, das ich ihm mangels Kraftreserven aufstellte und sagte, es gäbe Menschen, die es sich schwer machen. Er erinnerte sich der Kriegszeit und wie schön unser Garten damals gewesen sei, als die Kartoffelstöcke darin blühten. Hans ist Städter und für Gärten und Kartoffeln überhaupt nicht



«... wieso muß ich so viele Kleider auf dem Leib tragen, um ein paar Leute halbnackt auf der Bühne herumtanzen zu sehen?»

zuständig. Zudem vermute ich, er erinnert sich eher des Specks, den wir damals dank landwirtschaftlicher Verwandtschaft zu besagten Knollen servieren konnten. Meine Kinder (die es zu jener Zeit noch gar nicht gab) fanden die Idee des Onkels «in», obschon der weibliche Teil Händöpfel von wegen der Linie gar nicht ißt. Der männliche Teil wäre sofort bereit gewesen, einen Traktor mit Pflug zu organisieren und für die Ernte hätte sich wohl auch etwas Maschinelles finden lassen. Dabei ignorieren sie seit Jahren unseren Rasenmäher, der doch auch ein Motor ist und nur wenn das Mammi für Sonderwünsche weich gestimmt werden muß, finden sie sich zu seiner Betätigung bereit.

Nun kommt ein neuer Frühling und oh! lätz, mein Rheuma wirkt und ich soll mich nicht bücken. In schmerzgeplagten Nächten höre ich das Gras wachsen bis an unser Hausdach, sehe die Mäuse ihr Sommerlager im Jät aufschlagen und vernehme die Stimmen des Pösters und des Milchmannes, wir sollen im Dorf abholen, was sie von wegen kultivierter Wildnis nicht mehr bringen können und wollen.

Also doch Kartoffeln pflanzen nach Rezept Onkel Hans? Nein. Gestern schrieb ich unserem verwandtschaftlichen Landwirt, er möge im Sommer Zeit und eine Sesse reservieren. Doch kaum getan, ergreift mich Schrecken. Er wird mit Gras und Unkraut auch meine Blumen, die bunten Herrlichkeiten, abmähen. Meine Kinder sagten tröstend, sie würden selbstverständlich das für mich tun, was ich nicht mehr darf. Das dürfte sogar wahr sein, doch mein verzagtes Gärtnerinnenherz wird durch dieses Versprechen keineswegs getröstet. Sie werden alles ausreißen: der Portulac ist ein Unkraut, die Rosenstecklinge werden

doch nichts, der Rittersporn, dieser ausgetrocknete Besen... Es bleibt ein Ausweg. Ich eröffne hiermit eine Konkurrenz für alle Chemiker. Zu erfinden ist ein

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Pülverchen, welches das Jät vernichtet, zugleich die Rosen düngt und den Rasen so bei zwei Centimeter in Schranken hält. Natürlich darf das Pülverchen die Würmer im Boden nicht beunruhigen, die werden benötigt. Und auf keinen Fall dürfte es Igelmägen in Unordnung bringen. Bei den Werren bin ich hingegen zu gewissen Konzessionen bereit.

Auf zum fröhlichen Forschen. Als Preis winken drei sommerliche Ferienwochen in unserem Garten. Je nach Erfolg zum Ausruhen – oder zum Jäten. Cécile

Zum Artikel «Die neue Hose»

In Nummer 8 kann ich ein ähnliches kleines Erlebnis beisteuern, das ich Margareta zum Trost nicht vorenthalten möchte:

Da kam vor ein paar Jahren ein sympathisches, ebenfalls 17jähriges Mädchen mit uns in die Sommer-

ferien, um mir zu helfen und die Kleinen zu hüten. Es trug stets sehr abgeschabte Blue-Jeans, die damals bei den Jungen hoch im Kurs standen. Als wir dann einmal, um es zu necken, auf die verwaschenen Hosen anspielten, gab es lachend zur Antwort: «Ja, ja, ich habe lange genug gebraucht, bis ich die Hosen so weit hatte!» Und mit Blick auf unsere fragenden Gesichter fügte es bei: Wenn die Jeans neu seien, sähen sie ja gräßlich aus, – man müsse sie lange mit grobem Glaspapier bearbeiten bevor man sie anziehen könne. Das Glaspapier sei dann von der Mutter allerdings konfisziert worden. Aber es habe darauf vernünftig mit ihr geredet und so habe sie es wieder hergegeben. Ob Erika bei dieser Schilderung ganz mit der Wahrheit umgegangen ist, sei dahingestellt. Der Zustand der Hosen schien dies allerdings zu bestätigen. Marianne

Was ich noch sagen wollte ...

Eine Holländerin hat einen Klub gegründet für Menschen, die unter Angstneurosen leiden. Sie führt aus, wie sehr sie selber darunter gelitten habe, einen größeren Platz zu überqueren usw.

Ich bin noch nie auf die Idee gekommen, daß die Abneigung gegen das Überqueren eines Platzes einer Angstneurose entstammen könnte. Diese Abneigung kenne ich gut. Aber wer überquert denn heute noch einen Platz? Und wo?

Doch sicher nicht in Holland? Ich kenne bloß noch Plätze, die man im Karussell auf den Zebrastrifen der dort einmündenden Straße überquert, und dort fühle ich mich – vielleicht nicht immer zu Recht – so sicher wie in Abrahams Schoß. Ich werde also vorläufig dem Klub nicht beitreten. (Übrigens, was erwartet die Gründerin von dem Klub?)

*

Wie man's macht ist's offenbar falsch. Auch wie die Natur es macht. Da schreibt mir eine Bubenmutter, wie sie immer wieder bedauert werde, daß ihr drittes Kind wieder ein Bub sei, und genau so ergehe es den Bubenmüttern ihrer Umgebung.

Man sollte austauschen können.

*

In einem Artikel steht in einer schweizerischen illustrierten Zeitschrift über eine sicher sehr gute Gymnastiklehrerin:

«Und zum blauen Faden» (?) «gehört das Lied am Schluß der Stunde: «Gott gebe uns Frieden», auf japanisch und von allen Frauen, zurückhaltenden Zürcherfrauen, lautstark, jubelnd gesungen.»

Schade, daß das niemand übersetzt. So ein Friedenslied kann gar nicht allgemeinverständlich genug sein.



**Jetzt hilft
eine Hefekur mit
VIGAR
Aktivhefe-Drageés**

**bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose**

**bei Magen- und
Darmstörungen**

**bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit**

VIGAR Aktivhefe-Drageés sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Kurpackung mit 200 Drageés Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Drageés Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR

Nebelspalter - Humorerhalter



Gehören Sie auch zu jenen, die das Maßhalten beim Rauchen vergessen? Dann ist aus dem Genuß nur noch eine Gewohnheit, oft nervöser Art, geworden. Mit dem ärztlich empfohlenen

NICOSOLVENS

werden Sie in 3 Tagen Nichtraucher oder Sie können mit Leichtigkeit das Rauchen auf ein vernünftiges Maß zurückführen. Kurpackung Fr. 19.– in Apotheken und Drogerien. Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin).



«Ihre Frau, Ihre Kinder und Ihre Kindeskinde werden es noch bitter bereuen, daß Sie mein biologisches Waschmittel mit dem weißesten Weiß aller Weiße nicht kaufen wollen!»